

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 79/80 (1922)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Holzarchitektur von Alfons Rocco in Arosa  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-38125>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

gezeigt haben (wenigstens innerhalb der Versuchsgrenzen, d. h. bis zu Tiefen 0,1 m und Geschwindigkeiten bis zu etwa 1 m/sek) in der Oberflächenhaut stets laminar vor sich, gleichgültig, wie sie im übrigen Querschnitt verläuft. Wird z. B. durch eine Kapillare eine wässrige Lösung von Methylenblau auf die Oberflächenhaut aufgebracht, so breitet sich das Farbwasser sofort wegen der durch das Methylenblau verringerten Oberflächenspannung zu einem breiten sehr dünnen Farbband aus (Abbildung 6a), das auch bei turbulenter Bewegung laminar, also mit scharfbegrenzten Rändern abwärts zieht, während darunter das Wasser turbulent fliesst (Abb. 6b auf vorstehender Seite).

In fließendem Wasser kann die Oberflächenhaut leicht festgehalten werden, ohne dass der Abfluss des übrigen Wasserkörpers wesentlich beeinflusst wird. Lässt man z. B. einen dünnen Streifen Papier (Abb. 7) auf dem Spiegel schwimmen und hindert ihn am Abtreiben, so bewegt sich von diesem Papier stromauf ein wandernder Stau, dessen kaum merkbare Höhe mit Rücksicht auf die in offenen Gerinnen stets vorhandenen kleinen Schwankungen nicht messbar ist, sicher aber nur einen kleinen Bruchteil eines Millimeters ausmacht und bei klarem Wasser überhaupt nur an einer kleinen Verzerrung der Spiegelbilder gerader Linien erkannt werden kann. Stromab von diesem kleinen Spiegelsprung steht das Wasser der Oberflächenhaut still oder die Haut bewegt sich sogar stromaufwärts. Wird in die Oberflächenhaut eine Methylenblau-Lösung eingeführt, so breitet sie sich, wie früher erwähnt, in der ungestauten Oberfläche weit aus; an der Stelle des wandernden Staus dagegen taucht die ungestaute Oberflächenhaut unter und das Farbwasser zieht sich wieder zu einem Faden zusammen, der sich ähnlich, wie in der Abbildung 7 dargestellt, im Wasserkörper fortbewegt. Wird auf die gestaute Oberfläche Farbwasser aufgebracht, so breitet sie sich nicht wie auf der ungestauten aus, sondern bleibt auf einen kleinen Fleck konzentriert, offenbar, weil die Oberflächenspannung in der Stauzone kleiner ist als im ungestauten Bereich und kleiner als jene der Methylenblau-Lösung.

Die Geschwindigkeitsverteilung unter der gestauten Haut war, wie aus der Abbildung 7 zu entnehmen ist, ähnlich der unter einer Eisdecke, während in der ungestauten Strecke die grösste Geschwindigkeit im Spiegel lag.

Im Grossen wurde eine ähnliche Beobachtung von W. Reitz<sup>1)</sup> gemacht, der gelegentlich einer Flügelmessung am Sann, in der Nähe des Ufers in der Oberfläche auffallend kleine Geschwindigkeiten erhielt. Er gewährte etwa 100 m flussab der Messtelle einen grösseren am Ufer hängenden Ast, der auf dem Wasser schwamm und liess ihn, da er ihn als die Ursache der abnormalen Geschwindigkeitsverteilung vermutete, entfernen. Die neuerliche Messung ergab sodann in der Tat die grösste Geschwindigkeit im Spiegel. Diese Tatsache zeigt, wie weit flussaufwärts sich solche schwimmende Hindernisse bemerkbar machen können, und sie beweist zugleich, dass die zuvor

beschriebene, im Versuchsgerinne bemerkte Erscheinung selbst in grossen natürlichen Gewässern mit heftig turbulenter Bewegung wahrnehmbar ist.

Unter Umständen wird die Bewegung des Wassers durch die Oberflächenspannung des Wassers wesentlich beeinflusst. So fiel es dem Verfasser gelegentlich von Messungen in einem etwa 0,1 m breiten Gerinne aus Lärchenholz, das vor vielen Jahren gefirnist worden war, auf, dass sich täglich bei der Eichung des Abflusses die ersten zwei bis drei Versuche in diesem Gerinne bis zu 30 % grössere Wassermengen ergaben, als gleichem Gefälle und gleicher Wassertiefe aus späteren Messungen entsprach,

und zwar ergab immer die erste Messung die grösste Abweichung. Eine genaue Untersuchung dieser Erscheinung ergab, dass jeweils bei den ersten Messungen des Morgens das Wasser die Wandungen nicht benetzte, und dass der Spiegel an der Wand, ähnlich wie bei Quecksilber, abwärts gekrümmt war; das Wasser schien sich unter der Oberflächenhaut unter Druck zu bewegen. Durch kleine Wellen an der Oberfläche wurde im Laufe von etwa zehn Minuten die Wandung auch höher oben nass und der Spiegel schloss sich nun an sie in der bekannten Weise, auf-

wärts gekrümmt und mit höherer Lage an; von da an waren die Messungsergebnisse wieder normal. Wurden die Wandungen vor Beginn der Versuche befeuchtet, etwa mit einem feuchten Lappen überwischt, so blieb jedwede Störung durch die Oberflächenspannung aus. Diese Wirkung der Oberflächenspannung macht es nötig, bei Uebertragung von Modellversuchen kleinen Masstabes auf die Vorgänge im Grossen mit Vorsicht vorzugehen.

Graz, im Juli 1921.

## Holzarchitektur von Alfons Rocco in Arosa.

(Mit Tafeln 6 und 7.)

Seitdem das Bauen so teuer geworden ist, beginnen die findigen Architektur-Spekulanten, die günstige Marktlage erkennend, wieder in vermehrter Masse in „Chalets“ zu machen und selbst die Ufer des Zürichsees mit diesen hier ganz unangebrachten Gebilden zu verunzieren, dazu noch in Formen und Verhältnissen, die gelegentlich schon an sich geradezu Karikaturen auf die alpinen Vorbilder darstellen. Es mag daher nützlich sein, durch einige Beispiele daran zu erinnern, dass auch gute Neuschöpfungen in jener alten Bauweise möglich sind, selbstverständlich an dem für sie geeigneten Orte.

Schon vor sieben Jahren war hier, anlässlich der Beschreibung der Chur-Arosa-Bahn, das schmucke kleine Stationsgebäude Langwies von Arch. Alfons Rocco abgebildet worden. Seither hat Felix Moeschlin im „Werk“ zu zwei Malen (im September 1916 und Juli 1921) auf die Holzarchitektur dieses in Arosa ansässigen Engadiner Architekten hingewiesen.<sup>1)</sup> Zu den kleinen Bauten der Chur-Arosa-Bahn sagt dort Moeschlin u. a.:

<sup>1)</sup> Die photographischen Clichés zum Stationsgebäude Langwies und zum Hause Stoffel entstammen dem «Werk».

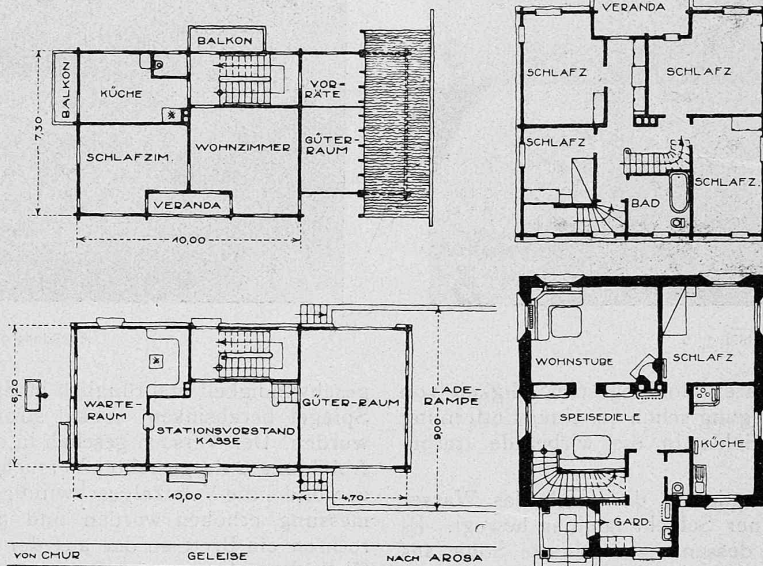


Abb. 1 u. 2. Stationsgebäude Langwies. — 1 : 400. — Abb. 3 u. 4. „Heimeli“ in Arosa.

<sup>1)</sup> Nach einer freundlichen Mitteilung von W. Reitz, Leiter der hydrographischen Landesabteilung für Steiermark in Graz. Bisher nicht veröffentlicht.



DAS „HEIMELI“ IN INNER-AROSA, VON DER RÜCKSEITE



STATIONSGEBÄUDE LANGWIES DER CHUR-AROSA-BAHN

HOLZARCHITEKTUR VON ALFONS ROCCO IN AROSA





OBEN VON DER EINGANGSEITE

UNTEN VON DER RÜCKSEITE



„HUS STOFFEL“ IN INNER-AROSA

HOLZARCHITEKTUR VON ALFONS ROCCO IN AROSA

„In ihrer Selbstverständlichkeit lassen diese Stationsgebäude die Kühnheit dieses Entwurfes nicht mehr ahnen: Der Giebel ist gegen das Geleise gestellt und ein Dach (gedeckt mit Walliser Schiefer, daher steiler als ortsüblich) über Haus und Schuppen herunter gezogen. Wo sich das Schanfiggerhaus bis dahin mit flacher Stirnwand begnügt hat, die sich mit einem Schema von drei symmetrisch verteilten Fenstern genügt und nur Balkenschmuck in Form von flachen Schnitzereien zu liess, schuf er Auskragungen wie an den Stall- und Scheunenbauten, bildete er erwünschte Ueberdachungen und Unterstände, schuf er durch Zurücknehmen der Vorderwand Veranden, immer die Sonnenlage ausnützend, wie es sich in einem sonnigen Winterklima gebührt (vergleiche die Grundrisse Abb. 1 und 2 auf Seite 50. *Red.*). Er hat die vielen Möglichkeiten des Blockbaues im Dienste einer grösseren Wohnlichkeit und Zweckmässigkeit in umfassender Weise ausgenützt (vergl. z. B. das

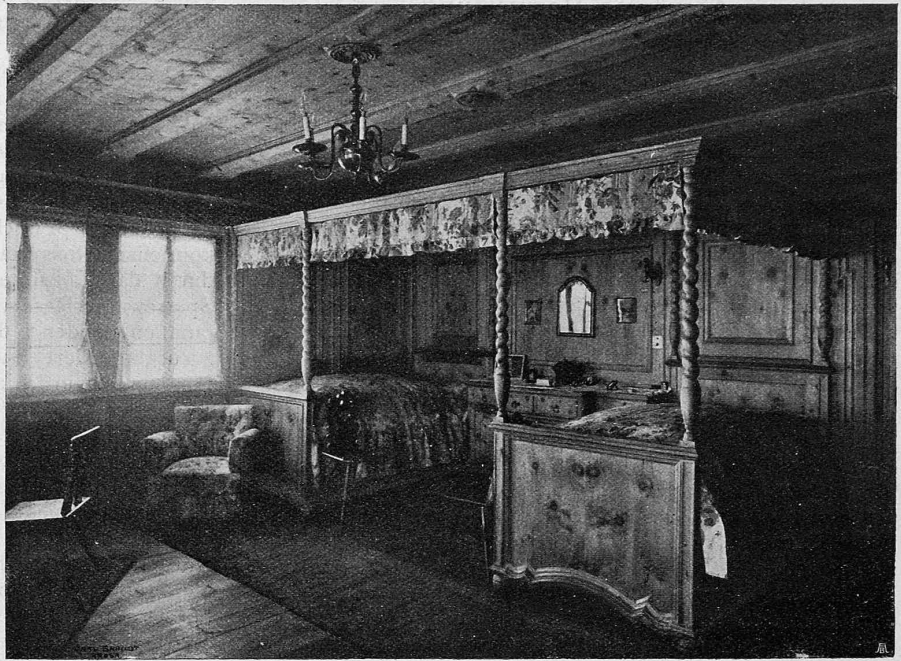


Abb. 8. Schlafzimmer im Hause Stoffel. — Architekt Alfons Rocco in Arosa.

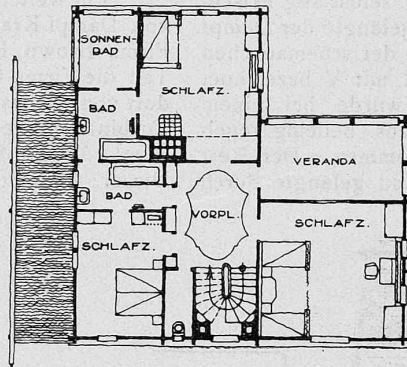
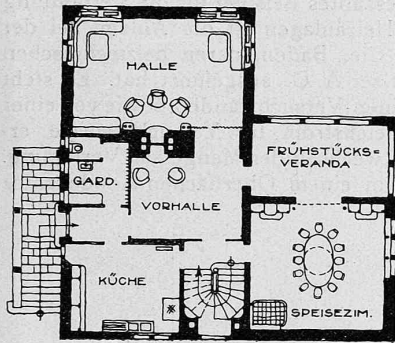


Abb. 5 und 6. Grundriss vom Erdgeschoss und Obergeschoss des Hauses Stoffel. — 1:400.

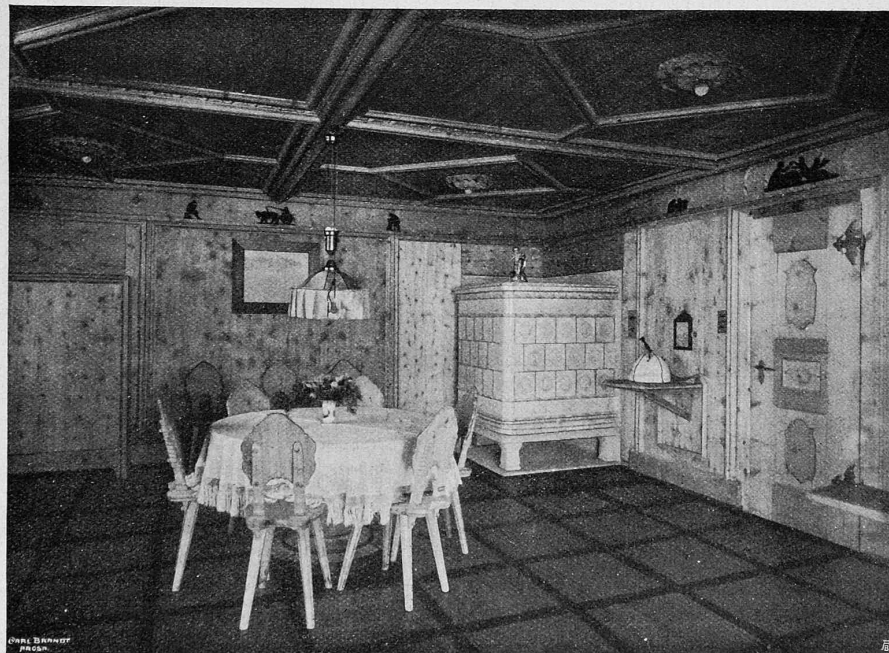


Abb. 7. Speisezimmer im Hause Stoffel. — Architekt Alfons Rocco in Arosa.

Sonnenbad im Obergeschoss des Hauses Stoffel, *Red.*), ohne sein solides und baulich so überzeugendes Wesen zu verletzen, und dadurch, im Gegensatz zum oberflächlichen und falsch verstandenen Chaletstil, ein Vorbild geschaffen, von dessen Einwirkung auf bäurische Neubauten man nur Gutes erwarten kann.“ —

Die gleichen architektonischen Grundsätze lassen auch die beiden andern hier abgebildeten Holzhäuser erkennen, das kleine Ferienhaus „Heimeli“ (Abb. 3 und 4 und Tafel 6 oben) wie das herrschaftlichere „Hus Stoffel“ in Inner-Arosa (Abb. 5 bis 8 und Tafel 7). Mit Recht sagt Moeschlin von diesen u. a.: „Wie in der Aussenarchitektur, so weiss A. Rocco auch im Innenraum dem Holz alle Schönheiten abzugewinnen, handle es sich um die einfache Fichte, oder um das geliebte köstliche Arvenholz. Mit Wohnlichkeit ohne Kleinlichkeit, mit heimatlicher Echtheit ohne sklavenmässige Beschränkung, mit Bodenständigkeit ohne Aengstlichkeit, so zeigt sich das architektonische Werk Roccas als die erfolgreiche Lösung der Aufgaben, die den Architekten in einem Bergkurort erwarten. Die Wichtigkeit eines solchen Wirkens für den Ort selbst aber wird nur dieser ermassen und verdanken können“, denn, so sagt Moeschlin, Roccas Bauten „sind in den letzten Jahren für viele andere vorbildlich geworden, und wenn so für das Arosener Kleinhaus vor allem gewissermassen ein Typ entstanden ist, dem jetzt jeder neue Bauherr als etwas Selbstverständlichem wie von selbst nachlebt, so darf Arosa dafür dankbar sein.“